



Bütthard — Landkreis Ochsensfurt

Foto: Georg Christ

einige ältere Frauen geblieben, die, wie in Baldersheim, in Gelegenheitsarbeit kleinere Reparaturen vornehmen.“³⁾

Die ältere Generation der Männer ist sich der Bedeutung der Tracht noch bewußt und steht bejahend zu ihr, wenn sie auch vor allem feststellen, daß die „bäuerische Kleidung“ eine Frau billig macht, da der Bestand ihrer Kleidung zur Zeit der Hochzeit für das ganze Leben ausreicht. Die jungen Männer wollen meist eine „Städtische“, da sie fürchten, in der Öffentlichkeit als Bauern aufzufallen. Schon vor dem letzten Krieg gingen in dem reichen Trachtendorf Wolkshausen viele Männer nicht mit einer „Bäuerischen“ zum Tanz, ein Bruder weigerte sich sogar mit seiner Schwester (in Tracht) nach Ochsenfurt zu fahren. Viele Mädchen legten daher die Tracht ab, weil sie fürchteten „sitzen zu bleiben.“ Seit etwa 1922 lassen sich die Mädchen nicht mehr einkleiden. „Leider haben die Jugendlichen oft nur Spott für die Tracht übrig, wenn sie es sich auch einmal gefallen lassen, bei Festzügen als Trachtengruppe aufzutreten. Es ist eine herabsetzende Bemerkung, wenn sie zu einem Manne sagen: „Du hast ein Bauernfräula zur Frau!“ Die Kinder meiner Verwandten in Wolkshausen schämen sich, nur ein Teil der Tracht zum Vorführen anzuziehen. Mein Interesse wunderte sie. Nur an Fastnacht kostümierten sie sich gerne mit ihr, wie die alte Tante traurig feststellte.“

„Wer in Tracht geht, gilt manchmal sogar unter den anderen Frauen als zurückgeblieben. Die Jüngeren wollen nicht ein ganzes Leben dieselben Kleider tragen, sondern wie in der Mode üblich, immer etwas Neues haben. Auch der Hygiene entspricht die Tracht nicht mehr. Neben der Einschnürung und schwierigen Beweglichkeit des Oberkörpers, belästigt die Frauen vor allem im Sommer die fehlende Durchlüftung. Stellte doch selbst ein Geistlicher fest, daß eine Frau in Festtracht bei einer Prozession mehr schwitzen muß, als bei der Erntearbeit⁴⁾. Das Tragen einiger Unterröcke, sowie des Watterockes zur Festtracht, ist auch im Sommer nötig, da sonst der Faltenrock schlapp herunterhängt und die Tracht „nichts aussieht“. In Eßfeld riet ein Arzt vor Jahren wegen eines Unterleibsleidens zur städtischen Kleidung. Für ärmere Leute ist die Tracht zudem zu kostspielig. Frauen, welche zur städtischen Kleidung übergingen, beeinflußten die übrigen indem sie erklärten: „Wie ist das jetzt schön, man muß nicht mehr so schwitzen; oh, wie waren wir dumm, daß wir sie nicht früher ablegten...“

Die geographische Verbreitung der Gautracht

Das Trachtengebiet deckt sich weder mit dem Landkreis Ochsenfurt, noch mit Unterfranken oder Bayern. Es bildet eine besondere Einheit im Raume zwischen Main und Taubertal. Im Osten (Uffenheimer Gau) und im Norden bilden eine Reihe protestantischer Gemeinden die Grenze. In den beiden Fluß-

³⁾ Sämtliche Zitate sind meiner Dissertation „Die Frauentracht des Ochsenfurter Gaues“ entnommen.

⁴⁾ Pfeuffer, Rhönerisch und Fränkisch, S. 359

tälern war die Tracht nie bodenständig. Im Westen werden einige Gemeinden des Landkreises Würzburg-Land erfaßt (Moos, Kirchheim) und 13 badische und 4 württembergische Orte einbezogen. Das gesamte Trachtengebiet liegt „im ehemaligen Fürstbistum Würzburg und endigt im allgemeinen mit den letzten Ortschaften des fränkischen Schildes vor dem Taubertal, im Süden bei Röttingen, im Westen bei Tauberbischofsheim.“¹⁾ Frauen, die in außerhalb des Trachtgebietes liegende Orte heiraten, behalten oft ihre Tracht bei, so daß auch in Ochsenfurt, Aub, Röttingen, ja in Würzburg Trägerinnen der Gautracht wohnen.

Das Kerngebiet der Tracht liegt im ehemaligen Landgerichtsbezirk Aub, dem Gollachgau, „demgegenüber die Orte im früheren Landgerichtsbezirk Ochsenfurt meist nur als einzelne Ausläufer erscheinen. Eine deutliche eigene Trachtenprovinz bilden seltsamerweise die Orte im Badischen westlich der Bahnlinie Würzburg-Stuttgart, wie Ilmspan, Schönfeld, Krensheim (als Mittelpunkte) und deren Nachbardörfer.“

„Die innere Gliederung des Trachtgebietes bestätigt den bekannten Grundsatz, daß sich Brauchtum und Sitte des Volkes nicht vor allem in entlegenen, von Bahn- und Straßenverkehr gemiedenen Orten halten, sondern dort, wo ein wohlhabendes, gesundes, selbstbewußtes Bauerntum zu Hause ist. Orte mit ziemlich gleichmäßig mittelgroßen Bauernhöfen (etwa 12 bis 18 Hektar) in günstiger Bodenlage, mit umfassenden Hofanlagen, sind daher bis heute als Mittelpunkte des Vorkommens der Tracht durch prozentuale Häufigkeit und besondere Pflege, Beachtung und Wertschätzung innerhalb der Bevölkerung von besonderer Bedeutung. Dies trifft vor allem zu für die teils an Durchgangsstraßen liegenden Dörfer Sonderhofen, Hopferstadt, Riedenheim und die abseits gelegenen Orte Eichelsee und Wolkshausen.“ Diese Trachtenmittelpunkte beeinflussen ihre Umgebung, werden als Maßstab betrachtet und haben vor allem durch ihre Trachtenhandwerker (Schneiderinnen, Schuster) die Entwicklung der Tracht beeinflußt und verschiedene Eigenheiten entwickelt, die den Fachleuten bekannt sind. Auf einem hohen Stand ist auch die Tracht in Gaukönigshofen und Eßfeld. Bütthard, ein zentraler Ort im „hinteren Gau“, ist in der Entwicklung etwas zurückgeblieben; vor allem die Prachtentfaltung in der Festtracht ist geringer. Ähnlich steht es mit der kleinen Trachtenprovinz im Badischen. Man spricht von der Tracht des „Hinterlandes“, deren Ausstattungen nicht so exakt und wertvoll sind, deren Frauen sich nicht so sorgfältig anziehen und viel „Altmodisches“ besitzen. Teils ist die Festtracht gar nicht vorhanden. Die Haube wird seit langem nicht mehr getragen. Insgesamt sind die Vermehrung und Steigerung des Kostbaren (Schmuck!) und die neuen Farbmuster der Jahre nach 1900 hier kaum übernommen worden.

¹⁾ Alle Zitate sind meiner Dissertation entnommen. (H. Pohl, Die Frauentracht des Ochsenfurter Gaues, Erlangen 1951.)

Die Zahl der Trägerinnen im gesamten Trachtengebiet

(Die Erhebungen für diese Aufstellung wurden 1948 durchgeführt. Inzwischen ist eine geringe Abnahme erfolgt.)

1. Landkreis Ochsenfurt

41 Trachtenorte 632 Trägerinnen jüngste 22 Jahre
Hauptorte: Sonderhofen (74 Frauen, jüngste 22, „Mariabilmädli“ in Tracht, Trachtenhochzeit 1949).
Hopferstadt (79 Frauen, jüngste 32, Trachtenhochzeit 1947)
Riedenheim (68 Frauen, jüngste 28, Trachtenhochzeit 1933).

2. Landkreis Würzburg-Land

2 Orte (Moos, Kirchheim) 6 Trachtenträgerinnen

3. Badisches Gebiet

13 Orte 67 Trachtenträgerinnen jüngste 40 Jahre
Hauptorte: Schönfeld (22 Frauen), Ilmspan (9 Frauen), Krensheim (7 Frauen).

4. Württembergisches Gebiet

4 Trachtenorte 14 Trachtenträgerinnen jüngste 40 Jahre
Hauptort: Bernsfelden (9 Frauen).

Gesamtzahl: 60 Trachtenorte mit 719 Trachtenträgerinnen.

Die Weiterentwicklung der Gautracht seit 1900

Auch in der Gautracht unterscheidet man zwischen modern und unmodern. Man will seine Tracht immer auf dem Laufenden halten, die neuesten Stücke und Muster erwerben und nicht auffallen durch eine veraltete Tracht. Geiz oder Armut betrachtet man gewöhnlich als die Ursachen der Rückständigkeit in der Tracht.

Um 1900 erfuhren sämtliche Teile der Tracht eine fast überladen wirkende Prachtsteigerung, vor allem in der Festtracht. Es entstanden der jetzige bequeme Sonntagskittel, der seidensamte Mutzen und die Goldblumenschürze. Neue Muster traten auf und es entfaltete sich insgesamt ein starker schöpferischer Gestaltungswille, so daß Karlinger 1918 erklären konnte: „Im Ochsenfurter Gau scheint die weibliche Tracht wieder aufzuleben.“¹⁾ (In Wahrheit gelang es aber damals nicht mehr, mit der modischen Entwicklung Schritt zu halten. Die der spanischen Mode verhafteten Grundformen blieben.)

Trotzdem die Tracht in den letzten Jahrzehnten immer mehr zurückging, wurden doch noch sogenannte „Modernisierungen“ durchgeführt, vor allem durch die Trachtenschneiderin Anna Heck in Sonderhofen. Sie schuf den „Strotzrock“, der sich für alle Zwecke, auch das Radfahren und Tanzen eignet und ohne den beschwerlichen Watterock getragen werden kann (noch

¹⁾ Karlinger, H., Die bayerischen Volkstrachten, S. 84

1950 auch für Dörfer der Umgebung hergestellt), den „Litzenkittel“, der den steifen Mutzen verdrängt und auf den Werktags- und früheren Sonntagskittel zurückgeht, ein Sonntagshemd mit kurzen Bündchen (verziert mit einem roten Bändchen, das zum Zusammenhalten dient) anstelle der langen steifen Manschetten, sowie eine unterhalb des Rocksaaumes angebrachte Tasche, die das frühere Stramintäschchen ersetzt. Nach 1945 verwendete sie statt der früher aus Sachsen bezogenen Stoffbänder und Borten grüne, blaue und rote Samtbänder. „Man muß immer etwas finden und hinzumachen“, erklärt die obige Näherin.

Insgesamt knüpfen die Erneuerungen in Sonderhofen an die einfachen, klaren und doch schönen Formen der Gautracht des 19. Jahrhunderts an. Auf diesem Wege wäre vielleicht eine Trachtenerneuerung auch im Gau möglich. Weitgehende Versuche dazu wurden schon 1951 in Hopferstadt durchgeführt, wo katholische Schwestern eine Mädchentracht entwickelten. Sie besteht aus einem dunkelblauen Rock mit weißer Bluse bzw. einem roten Dirndlrock mit schwarzem Mieder. Diese Mädchen fielen bei auswärtigen Veranstaltungen angenehm auf, sie sahen anmutiger und netter aus als andere Dorfmadchen. Solche Kleidung, die zum Wesen bäuerlicher Menschen paßt und aus ihnen etwas Besonderes macht und ihnen, den Dorfbewohnern (nicht zuletzt den jungen Männern!) sowie auch der städtischen Bevölkerung gefällt, wäre ein Ansatzpunkt zur Gestaltung einer neuen Tracht, die auf die alte zurückgehen könnte. Besonders beachtenswert ist hier noch ein Versuch der Trachtenerneuerung in Eichelsee, der von dem Ortsgeistlichen sehr gefördert wurde. Dort ließen sich die Mädchen zwischen 15 und 22 wieder in Tracht einkleiden und fanden in der bäuerlichen Bevölkerung der Umgebung starke Beachtung und Anerkennung. (Die Musikkapelle in Eichelsee trägt seit Jahren wieder die alte Männertracht.)

Die Mitarbeit geeigneter Fachleute, das Verständnis von Kirche und Schule, sowie die Förderung durch den Landesbauernverband und manche Unterstützung staatlicher Stellen, könnten vielleicht die seelischen und materiellen Voraussetzungen für eine neue Trachtenentwicklung in gemeinsamer Arbeit schaffen.

„Dr. Karl Pfeufer, ein Sohn des Gaudorfes Rittershausen, der sich neben seinen Pflichten als Geistlicher lange Jahre in aufopfernder Weise mit volkskundlichen Forschungen in unserem Gebiete beschäftigte, meinte, eine Erhaltung der Tracht sei möglich, wenn sich kunst- und volkskundige Menschen finden würden, welche diese den vergangenen Jahrhunderten verhafteten Gewänder zeitgemäß kleidsam und gesundheitlich ausrichten. Zur Stoffbeschaffung würde es nach seiner Ansicht genügen, wenn man in der Rhön einige Webstühle dafür laufen ließe. Wenn es in vielen Gegenden, vor allem in Österreich, Ober- und Niederbayern gelang, Trachten zu erneuern, ja sogar neu zu schaffen, warum sollte Ähnliches nicht in dem bodenverwurzelten Ochsenfurter Gau möglich sein?

Die Frauentracht in und um Effeltrich

Die heutige Situation — Fragen der Trachtenherstellung — Stirbt die Tracht aus? Dargestellt nach einem Interview mit der fränkischen Trachtennäherin Altmeisterin Anna Pinsel / Von August Schmitt

Man weist, wenn von der „Verstädterung“ des Dorfes die Rede ist, gern auf das Gegenbeispiel Effeltrich hin, jenen „Glücksfall“ einer Dorf-Persönlichkeit, die in ihrem gesunden Dorfklima sich den Sinn für das Althergebrachte im lebendigen Fluß des Brauchtums bewahrt hat, ohne sich ängstlich vom Aufwind der Zeit abzuriegeln. Bleibt ein Bauer nicht der an den Jahresrhythmus gebundene, dem Schöpfer und der Natur verbundene Herr und Knecht seiner Scholle, wenn er sich gewisse Arbeiten durch Maschinen erleichtert? Ändern sich seine bäuerlichen Lebensformen in ihrem Kern, wenn er sich ein Rundfunk- oder Fernsehgerät zulegt? Man überschätzt vielleicht den „Niedergang der Dorfkultur“ etwas; jedenfalls greift er nicht so rasch und so gleichmäßig um sich, wie man manchmal befürchten zu müssen glaubt. So schnell läßt sich der in Jahrhunderten gewachsene und abgehärtete Kern des Dorfes nicht aufzehren.

Ein Dorf wie Effeltrich, freilich, scheint im besonderen Maße „immun“ — vor allem gegen Einflüsse von außen — zu sein. Von der mauerumgürteten Wehrkirche, einem der ganz wenigen fränkischen Zeugen dieser Art, die so unversehrt erhalten sind, strahlt etwas von der Seele dieses eigenpersönlichen, in sich ruhenden Dorfes aus, Kraft, Klarheit, Selbstbewußtsein. Die Fachwerkhäuser des „unteren“ und „oberen“ Dorfes klingen — zwischen üppigen Bauerngärtlein und gepflegten Obstanlagen — zu einem reinen Akkord zusammen. Wie lebendig hier noch Bräuche sein können, wurde uns erst wieder am diesjährigen Rosenmontag bewußt, als wir in Bauernhäusern und auf den Dorfstraßen mehrere Stunden lang erlebten, mit welcher Liebe und Hingabe alt und jung den berühmten Zug der „Fasalecken“ vorbereiten halfen. Da verwandte eine Bäuerin eine geschlagene Stunde darauf, den Hoferben, der zu den „Weißen“ (in weißes Linnen gekleideten „Fasalecken“) zählte, von Kopf bis Fuß, genau nach überkommener Vorschrift unter Beachtung jeder Kleinigkeit einzukleiden. Von den Frauen gehen im „Trachtendorf“ überhaupt die starken Impulse aus. Die Frauen-Tracht mußte hier nicht sorgsam gehütet und gepflegt werden, weil sie noch immer etwas Selbstverständliches, Gewachsenes ist. Wo Kleidung noch wirklich „Tracht“ (das, was man trägt) bedeutet, kommt sie ihrem Träger auch nicht wie etwas Ungewöhnliches vor, das erst eines Hinweises bedürfte. Es ist ein Unterschied, ob in einem Trachtenfestzug etwa eine Effeltricher oder Ochsenfurter Bäuerin im Feststaat, den sie zeitlebens getragen hat, einherschreitet — oder ob ein fränkischer „Gebirgstrachtler“ etwas zur Schau stellt, was gar kein Stück seiner selbst ist. Das sagt nichts gegen die „Gebirgstrachtenvereine“ (auf fränkischem Boden), son-